

am Fusse der dortigen Quadersandsteinberge, wie bei Bossin, Wolschina, Pñhras, Wolleschnitz, Wschen, Maschow, Bad-Wartenberg u. s. w., theils überlagert er hoch oben am Plateau dieser Bergrücken den Sandstein, erscheint aber hier bloss in vereinzelt Partien, die, wie am Musky-, Wisker- und Troskyberg, von Basalt bedeckt werden. Eine völlig ungleichförmige An- und Überlagerung des Quaders durch den Pläner geht aus diesem nun auch hier sicher hervor. Denn, dass die am Fusse der Quadersandsteinberge befindlichen Plänerpartien nicht durch Verwerfung niedergeführt sein können, ergibt sich schon daraus, dass der Pläner unmittelbar auch auf Quadermergel lagert, also auf einer viel tieferen, vor seiner Ablagerung bereits blossgelegten Schichte der Quader-Formation, und zwar sowohl auf der linken Iserseite, wie bei Münchengrätz, am Horka- und Podolberg, und auch bei Turnau, als auch auf der rechten bei Kamény, wo er nur stellenweise durch eine sehr dünne Sandsteinschichte von ihm geschieden ist. Der Sichrower Eisenbahntunnel geht darunter ganz im Quadermergel durch.

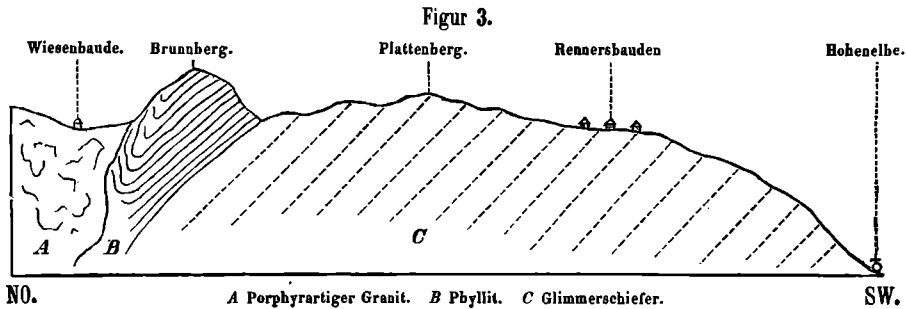
Aus all den zahlreichen und weithin zerstreuten Partien des Pläners im Bereiche des ganzen Bunzlauer Kreises lässt sich ermessen, wie ausgedehnt seine Verbreitung sein musste. Die tieferen muldenförmigen Vertiefungen aber, die er hier ausfüllte, dienten nachher auch zu älteren und jüngeren Wassersammlungen, durch die nach und nach das Iserbett bis zu den Quadermergelbänken hinab durchgenagt worden ist.

Unter den diluvialen Anschwemmungen ist der Löss auch hier am meisten verbreitet, besonders an der rechten Seite der Iser, erscheint aber an der linken zumeist auch an dem Quadersandsteinplateau, wo er stellenweise Sand und Schotter bedeckt.“

Ein höchst wichtiges Ergebniss hatte nach seinem Berichte Herr Jokély einem Ausfluge in das Riesengebirge und auf die Schneekoppe, welchen er nach der Beendigung der Aufnahme des Blattes Nr. VIII der Generalkarte unternahm, zu verdanken, das er im Nachstehenden schildert: „Ich erwartete Gneiss als Gestein der eigentlichen Schneekoppe zu finden, in pralliger Form sehr scharf orographisch von dem benachbarten Glimmerschiefer abgesondert. So wie im Erzgebirge manches zu Gneiss gerechnete krystallinische Schiefergestein, ist nun auch das der Schneekoppe und des westlich benachbarten Brunnberges keineswegs ein solcher, sondern ein echter, sehr wohl charakterisirter Phyllit (Urthonschiefer) zum Theil mit fleckenartigen Ausscheidungen jener grünlich-grauen glimmerigen Substanz, wie sie bei den Fleck- und Knotenschiefern oder diesen genäherten Abänderungen entwickelt zu sein pflegt. Dann hat das vorzugsweise aus Quarz und Glimmer bestehende Gestein eine höchst feine Parallelstructur, zeigt, wie aller Urthonschiefer, sehr häufige Knickungen und Windungen im Querbruche und geht schichtenweise auch in reine Quarzitschiefer über, von ganz derselben Beschaffenheit, wie an der Jeschkenkuppe im Isergebirge. Die lichten feldspathähnlichen Körnchen darin lassen sich als wirklicher Orthoklas nicht sicher nachweisen, sind sie es aber dennoch, so hat man im Erz- und Jeschkengebirge genug Beispiele, dass der Phyllit an den Contactstellen des Granites oft sehr reichlich Feldspath führend wird, wie es namentlich die Gneiss-Phyllite bezeugen.

Nebst dieser Diagnose, die leider bei den krystallinischen Schieferen häufig so unrichtig gestellt worden ist, sind es ferner auch schon die Lagerungsverhältnisse, welche die Unmöglichkeit des Vorhandenseins eines primitiven Gneisses an diesem Orte des Riesengebirges darlegen. Von Hohenelbe bis zum Platten-(Keil-) und Baumberg bei Richterbauden, bis wohin der Glimmerschiefer ununterbrochen herrscht, fallen seine Schichten constant in nördlicher Richtung. Sie

unterteufen daher unzweifelhaft den Phyllit des Brunnberges (Fig. 3), und es



gilt dasselbe auch vom Glimmerschiefer links des Riesengrundes, wo er den nordwärts gestreckten Bergrücken der „Waldrose“ bildet, der sich unmittelbar an die Schneekoppe anschliesst, in ganz derselben Weise, wie der Plattenberg an den Brunnb.

Die Phyllite oder die Gesteine jener höchsten Rücken des Riesengebirges können daher, wenn auch an der unmittelbaren Gränze sich durch Granit erfolgte Störungen bei ihnen zu erkennen geben, dennoch nicht die emporgehobenen liegenden Schichten des Glimmerschiefers sein. Sie sind abgebrochene Theile des höheren Schiefergebirges, deren Correspondenzen ganz gewiss in jener mächtigen Schieferscholle zu suchen sind, die bekanntlich am Nordrande des Riesengebirges in der Lausitz meilenweit fortzieht. Diese Scholle muss daher grösstentheils oder wenigstens im ursprünglich Hangenden nothwendig aus Phyllit bestehen.

Das an den Phyllit der Schneekoppe und des Brunnb. nördlich gränzende Gestein ist der gewöhnliche porphyrische Granit. Bei der Wiesenbaude, am nordwestlichen Fusse der Schneekoppe, findet sich in Blöcken auch Granit, der wahrscheinlich von einer schmalen Apophyse des weiter nördlich massenhaft auftretenden Gesteins herrührt. Der Granit selbst zieht sich ziemlich weit zur Koppe hinauf, ungefähr bis zum ersten Drittel ihrer ganzen Höhe.

Der Glimmerschiefer, dessen Ausdehnung hier eine bei weitem grössere zu sein scheint als in den anderen Gebirgen Nordböhmens, wird interessant durch die zahlreichen Einlagerungen von Grünstein und körnigem Kalkstein, deren detaillirte und genaue Ausscheidung manche Mühe erfordern wird. In der nächsten Umgebung von Hohenelbe bietet sich darin ferner auch ein mächtiges Vorkommen von eruptivem Gneiss. Dieser, grobkörnig, granitisch, mit rothem Feldspath, setzt den Heidelberg und die Mühlkoppe bei Pommersdorf zusammen, und bildet ein nahezu ostwärts verlaufendes, etwa 400 Klafter mächtiges intrusives Lager im Glimmerschiefer, ohne eine besonders auffallende Abweichung in der oben bezeichneten Lagerung des letzteren hervorzurufen.

Herr Dr. Guido Stache (Section II) berichtet über die Umgebung von Carpano bei Albona in Istrien, und überhaupt über den ganzen, östlich von der Arsa gelegenen Küstenstrich, mit dem Cepich-See und dem Monte Maggiore, bis nach Castua und sodann nach Fiume.

„Besonders interessant und lehrreich für die Kenntniss der zwischen der oberen Kreide und den eigentlichen Nummulitengebilden abgelagerten Schichten und insbesondere des kohlenführenden Gliedes derselben sind die oberen Gehänge des tief eingeschnittenen Carpanothales. Hier fand ich die Ansichten,